

Das Kulturzentrum Espace Masolo in Kinshasa unterstützt Straßenkinder und demobilisierte Kindersoldaten

Dietrich Heissenbüttel



Es war eine bizarre Armee, die Laurent Désiré Kabila, dem Vater des jetzigen kongolesischen Staatspräsidenten, 1996/97 zur Macht verhalf. Mit von der Partie waren 4.000 Generäle, 2.000 Obristen und ebenso viele Majore im Alter von 55 und mehr Jahren, die bereits in den 1960er Jahren in der rohstoffreichen Provinz Katanga im Osten des Landes den Aufstand geprobt und schließlich Patrice Lumumba ermordet hatten.¹ Doch um Mobutu zu stürzen, reichten die Veteranen nicht aus.

»Meine beiden besten Freunde wurden von Rebellen entführt und zu einer militärischen Ausbildung gezwungen. Später sind sie zurückgekommen und haben mich überzeugt, dass wir für unser Land kämpfen müssen«, erzählt Yaoundé. »Von Kinshasa aus sind wir bis nach Kimbembe gegangen, um eine taktische Ausbildung bei koreanischen Militärs zu bekommen, und von da aus bis nach Equateur, um in der Schlacht zwischen Kabila und Jean-Pierre Bemba zu kämpfen. Einige Jahre später wurden wir demobilisiert. Ich habe der Demobilisierung zugestimmt, weil ich eine Abfindung erwartet habe, aber ich bin sehr enttäuscht worden. Ich wurde mit zwölf Jahren eingezogen. Seitdem habe ich meine Eltern nicht mehr gesehen.«²



Seit 2003 lernen Straßenkinder und demobilisierte Kindersoldaten wie Yaoundé im Espace Masolo in Kinshasa, Marionetten herzustellen, mit denen sie eigene Stücke aufführen. Espace Masolo entstand aus ursprünglich drei lokalen Initiativen der Puppenspielerin Malvine Velo, des Erzählers Hubert Mahela und des Schauspielers Lambert Mousseka in Zusammenarbeit mit Gilbert Meyer, dem Leiter des Straßburger Tohu-Bohu Théâtre. Ehemalige Obdachlose von Emmaus Strasbourg unterstützen die Initiative mit einer jährlichen Verkaufsaktion. Ein Förderverein will über Patenschaften vor allem eine elementare Schulbildung der Kinder gewährleisten.³

Denn zum Programm gehört auch dreimal die Woche vormittags Unterricht im Rechnen, Lesen und Schreiben. In einer Nähwerkstatt und in einer Schreinerei, die mit Espace Masolo zusammenarbeitet, erwerben die Jugendlichen handwerkliche Fähigkeiten, die ihnen den Einstieg in eine berufliche Tätigkeit erleichtern. Beim Anfertigen von Schrottplastiken mit dem französischen Künstler Daniel Depoutot lernten sie schweißen: Espace Masolo versteht sich als offenes Netzwerk, das eigenen Initiativen Raum bietet und sich nicht auf das reine Puppentheater beschränkt. Ein Programm arbeitet mit drei Meter hohen Figuren, deren Körper aus einem breiten Stück Stoff besteht, ein anderes mit Masken bis hin zu einem Karnevalsanzug. Der erste Schritt besteht freilich darin, den verwilderten Kindern, die sich nachts Straßenkämpfe mit der Polizei lieferten, Körperhygiene zu vermitteln und sie in neue Kleider zu stecken.



»Es ist erstaunlich zu sehen, wie wenig es braucht, damit sich etwas am Verhalten ändert«, meint Stefanie Oberhoff, Schauspielerin und Künstlerin aus Stuttgart, die etwas später zu dem Projekt gestoßen ist. Die Erfolgsquote ist hoch: Kaum einer ist wieder abgesprungen, ein Einziger nur zur Armee zurückgekehrt. Mehrere Jugendliche haben dagegen wieder zu ihren Familien gefunden. Der besonders begabte Platini hat sich vorgenommen, Trickfilmzeichner zu werden. Indessen steht ein Generationswechsel an. Die älteren Kinder erhalten ein Diplom und machen sich selbständig, die jüngeren gehen ins Internat und werden von Espace Masolo weiter betreut. Geplant ist ein ganzes Dorf außerhalb von Kinshasa, das die Möglichkeit bieten soll, auswärtige BesucherInnen aufzunehmen und zugleich mehr Kinder intensiver zu betreuen als dies inmitten der Großstadt möglich ist.

Ein Schauspieler sitzt breitbeinig vor einer Schüssel, in die er genüsslich die Finger steckt. Doch schon naht von hinten ein Dunkelmann, der ihm bald eine Styroporkeule über den Kopf haut und seinen Platz einnimmt. Er hat sich zu früh gefreut – es stehen bereits zwei weitere Gestalten bereit, die ihm den Futternapf neiden: Die Stücke sind prägnant, unterhaltsam, satirisch. Ein Löwe, der gerade noch in der Falle saß, sagt ganz direkt zu seinem Befreier: »Komm her, du könntest meine Probleme lösen. Ich habe Hunger.« Ein anderes Stück zeigt einen sinistren Gottesdienst: »Lasset uns alle beten für unsere Brüder, die sich aufmachen zu stehlen«, heißt es. »Herr, sei gepriesen. Eine Zwiebel zu stehlen ist sinnlos. Ich bitte dich, Herr, lass mich einen Sack voll Geld finden, damit ich ihn stehlen kann. Sei gnädig, Herr, lass mich echtes Geld stehlen, oder wenigstens ein Handy!«

Die Marionetten versuchen, das Wort zu erheben, wo dieses Schwierigkeiten hat, zu überleben, sagt Gilbert Meyer, sei es aus sozialen, ökonomischen, pathologischen oder politischen



Gründen.⁴ Zu diesen Gründen gehört, dass der Kongo, »eines der ärmsten Länder der Welt«, paradoxerweise sehr reich ist. In den rohstoffreichen Regionen im Osten des Landes, wo schon Henry Morton Stanley wütete und Joseph Conrads autobiografischer Roman »Herz der Finsternis« kulminiert, sind in kriegerischen Auseinandersetzungen mehr Menschen ums Leben gekommen als irgendwo sonst auf der Welt seit dem Zweiten Weltkrieg.⁵

Die Modernität ist im Kongo nicht etwa nicht angekommen. Vielmehr hätte sie ohne den Kongo nicht stattgefunden. Mit unvorstellbarer Grausamkeit zwangen die Agenten König Leopolds die BewohnerInnen des Landes, den Rohkautschuk einzusammeln, den die europäische Industrie in den Jahrzehnten nach 1890 so dringend benötigte.⁶ Heute wiederholt sich die Geschichte: Im Osten der Republik lagern Kupfer und Kobalt, Uran, Diamanten und Gold sowie die weltweit größten Coltanvorräte, die vor allem über Ruanda außer Landes gelangen. Warlords kontrollieren das Terrain, Erpressung und Zwangsarbeit sind an der Tagesordnung. Ohne Coltan aber gäbe es keine Mobilfunktechnologie.⁷

Hier schließt sich der Kreis: Westliche Länder überwachen eine Wahl, an der die demokratische Opposition nicht teilnimmt.⁸ Ruanda und Uganda kontrollieren den Markt und unterstützen zugleich die wichtigsten Kandidaten. Westliche Unternehmen, allen voran aus Belgien, aber auch aus Großbritannien, den USA und Deutschland, verdienen am Handel.⁹ Ein Programm für Straßenkinder kann an dieser Situation nichts ändern.

Gilbert Meyer bezeichnet Espace Masolo gleichwohl als Pilotprojekt für die internationale Zusammenarbeit der Zivilgesellschaft. Masolo (Singular: Lisolo) heißt in der Landessprache Lingala »Dialog, Diskussion, Konferenz«, bezeichnet aber auch die Geschichten, die sich Kinder erzählen und zugleich in den Staub der nicht asphaltierten Straßen zeichnen. Wie Lambert Mousseka betont, gibt das Zentrum den Jugendlichen die seltene Gelegenheit, über ihre Situation und ihre Zukunft nachzudenken. Sie entwickeln dabei klare Einsichten: »Als ich anfang, Puppentheater zu spielen, dachte ich, das ist ein Spielzeug«, sagt Guelor. Doch er lernt, dass er damit Geld verdienen kann: »Meine Mutter hat davon Essen gekauft, und ich konnte mir Kleider kaufen. Hier in diesem Land – im Kongo – haben die Eltern nämlich nicht die Möglichkeit, Kleider für ihre Kinder zu kaufen.«

1

Vgl. <http://www.kriegsreisende.de/wieder/serben-kongo.htm>

2

Alle Zitate der Jugendlichen stammen aus dem 26-minütigen Dokumentar-Video »... und jetzt bin ich ein Künstler« von Stefanie Oberhoff und Lambert Mousseka; mehr unter <http://www.espacemasolo.skyblog.com>

3

Die Association des Amis de l'Espace Masolo; daneben gibt es eine Reihe weiterer Projektpartner und Förderer, die alle zu nennen hier zu weit führen würde.

4

<http://www.tohu-bohu-theatre.com>, Marionettes et solidarité.

5

»Mit mehr als 53 Mio. Einwohnern ist die DR Kongo eines der ärmsten Länder der Welt«; aber: »Kongos Vorkommen an Kupfer, Kobalt, Erdöl, Gold, Diamanten gehören zu den größten der Erde«; und: »mit 3,8 Mio. Toten und fast ebenso vielen Flüchtlingen ist der Krieg in der DR Kongo seit seinem Beginn im August 1998 der verlustreichste Konflikt seit dem zweiten Weltkrieg«, <http://www.usta.de/RefAk/Amnesty/kongo.html>

6

Adam Hochschild, Schatten über dem Kongo. Die Geschichte eines fast vergessenen Menschheitsverbrechens, Stuttgart 2000, S. 245–259.

7

Michael Bitala, Krieg um Rohstoffe, Süddeutsche Zeitung online, 16. Juni 2003, <http://www.sueddeutsche.de/ausland/artikel/983/12971>; sowie die Seite von Amnesty Karlsruhe (wie Anm. 5).

8

<http://www.faz.net/s/RubDDBDABB9457A437BAA85A49C26FB23A0/Doc~ED5E17DD863DE491B882973EF5D76DD85~ATpl~Ecommon~Scontent.html>; www.dw-world.de/dw/article/0,2144,2111709,00.html

9

http://www.ngo-online.de/ganze_nachricht.php?Nr=13628; <http://www.imi-online.de/print.php3?id=1426>